Pfarrvikar P. Konrad Just (1902–1964): KZ-Priester und „Don Camillo des Mühlviertels"

Von Reinhold J. Dessl

Seine Bekanntheit weit über die Grenzen der eigenen Pfarre hinaus bestätigt schon ein kurzer Blick in das nachstehende, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebende Quellen- und Literaturverzeichnis, von der Originalität und Streitbarkeit seines Wesens zeugt eine Unzahl verschiedenster Anekdoten, emsig gesammelt in Zeitungsartikeln und sonstigen Veröffentlichungen, um seine Lebensgeschichte und sein Wirken dem Vergessen zu entreißen. Die Rede ist von dem langjährigen, gern als „Don Camillo des Mühlviertels" betitelten Gramastettner Pfarrer P. Konrad Just, dessen sprichwörtliche Zivilcourage, Natürlichkeit und Volksnähe ua. der renommierte Autor Dr. Fritz Habeck in dem Roman „Der Piber" (1965) verewigte.

Habeck, 1962 zeitweise ins Mühlviertel übersiedelt, hat in diesem Werk Just als „Pater Kajetan von Pirkham" ein markantes literarisches Denkmal gesetzt. *„Pater Kajetan saß nun schon seit bald dreißig Jahren in Pirkham, las die Messe, spendete die Sakramente, sorgte aber auch für die zum Pfarrhof gehörende Landwirtschaft; die Zufälle der Witterung und die Wirksamkeit neuer Düngemittel waren für ihn so wichtig wie für seine Bauern, den abendlichen Wirtshausgesprächen fehlten darum nie die Themen, und wenn man ihn auch öfter mit blauer Monteurhose und offenem Hemd als mit Habit oder weißem Kragen sah, genoss er doch mehr Achtung bei seiner Gemeinde als mancher andere Pfarrer, der zwar sein Brevier, aber kein Thomasmehl kennt."*[1]

Ein in Dachau entdecktes, vom Stift Wilhering im Vorjahr herausgegebenes Schriftdokument P. Konrads schildert seine Erlebnisse in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald 1938 bis 1945. *„Wie außer Atem geschrieben mutet an, was P. Konrad Just nach seiner Befreiung aus 7-jähriger KZ-Haft zu Papier brachte. Man spürt aus jeder Zeile die Nähe des Erlebten und Erlittenen ... Tapfer und mit Würde ging er durch die KZ-Hölle und brachte die Kraft auf, der Nachwelt über das Unfaßbare zu berichten. Seine eindringliche Warnung vor dem Vergessen ist heute so aktuell wie vor 60 Jahren."*[2]

Herkunft und Ausbildung

Josef Just wurde am 19. März 1902 in Hruschau/Schlesien als Kind einer Eisenbahnerfamilie geboren. Die Schule besuchte Josef in Alt-Oderberg und dann in Teschen. Hautnah erlebte er die nationalen Auseinandersetzungen zwischen Tschechen und Deutschen, den Zusammenbruch der Donaumonarchie und die „Vertreibung" auch der eigenen Familie, die 1919 in Walding in Oberösterreich ein neues Zuhause fand. (Ein Neffe P. Konrads, Justus Just, hat in seinem Buch die Wurzeln der Familie im nationalen Spannungsgeflecht eingehend beschrieben.)[3]

[1] Habeck, 264 f.
[2] Buchdeckeltext von Just, *Meine Erlebnisse.*
[3] Justus Just, a. a. O.

Als junger Priester.

Josef beendete seine in Schlesien begonnenen Gymnasialstudien 1921 in Linz und trat am 19. August selbigen Jahres in das Zisterzienserstift Wilhering ein, wo er den Ordensnamen Konrad erhielt. Das Theologiestudium absolvierte er in den Hauslehranstalten der Stifte Mehrerau und St. Florian. Am 20. August 1925 verband er sich in der Feierlichen Profess für immer mit dem Stift Wilhering, wurde im Jahr darauf (am 29. Juni) zum Priester geweiht, feierte Primiz in Walding und trat am 16. Oktober 1926 seinen Dienst als Kooperator in der Pfarre Gramastetten an, die abgesehen von der siebenjährigen Unterbrechung durch die KZ-Haft sein einziger Seelsorgeposten bleiben sollte.

Es ist bezeichnend, was ihm ein ehemaliger Professor aus dem Stift Mehrerau in seiner Gratulationsadresse zur Priesterweihe geschrieben hatte: *„Offen gestanden, Sie waren Zeit Ihres Hierseins zwar nicht der regulärste, mir aber der liebste von den auswärtigen Klerikern, und das einfach, weil Sie eine ehrliche Haut sind."*[4]

Beginn des Wirkens bis zur Verhaftung

Als erste Akzente seines Wirkens in Gramastetten können die Gründung der marianischen Kongregation für junge Frauen und die Ansiedelung von Kreuzschwestern zur Führung eines Kindergartens und einer Arbeitsschule genannt werden. *„Da sandte Gott einen neu geweihten Priester, Hochw. H. P. Konrad Just, einen Schlesier, voll Feuereifer und Tatkraft. Schon bei seiner Priesterweihe faßt er den Entschluß: Falls im Orte seiner Wirksamkeit die marianische Kongregation und eine Schwesternanstalt fehlen, werde er diese dort gründen."*[5]

Als ihm die Gemeindevertretung beim Kindergartenprojekt die Unterstützung versagt, übernimmt Just zusammen mit Primararzt Dr. Josef Brunner die Sache kurzerhand in Eigenregie und sorgt für eine provisorische Unterbringung der Kinder. Damit fiel der Startschuss nicht nur für den Kindergarten in Gramastetten, sondern auch für die 78-

[4] Pfarrarchiv.
[5] Chronik *„Marienheim"*.

jährige segensreiche Tätigkeit der Kreuzschwestern im Ort.

Im neu etablierten Heim der Kreuzschwestern (Markt Nr. 9), das 1929 eingeweiht wurde, gab es dann auch einen Vereinssaal für Versammlungen und Kinovorführungen, welche der Herr Pfarrer persönlich hielt. So ward das legendäre Pfarrkino des P. Just geboren, das er nach der Unterbrechung durch die KZ-Zeit bis zu seinem Tod weiter betrieb. Hier fanden auch Theateraufführungen unter P. Konrads Leitung statt. Im Winter wurden Fortbildungskurse für die bäuerliche Jugend veranstaltet; viele Vorträge steuerte Just selbst bei.

In seinen Predigten setzt sich P. Konrad bald offen, gefährlich offen, mit dem Nationalsozialismus und dessen kirchenfeindlicher Ideologie auseinander. Schon aus dem Jahr 1934 ist ein Manuskript erhalten, in dem er mutig ein falsches Führertum angeprangert hatte: *„Der Mensch ist zu groß, um einem bloßen Menschen um des Menschen willen zu gehorchen. Der Autorität ist nur soweit zu gehorchen, als sie nichts Sündhaftes befiehlt."*[6] Am Tag des Einmarsches Hitlers in Österreich, am 12. März 1938, wird er wegen wiederholter regimekritischer Äußerungen verhaftet. Man will ihn auf einem Seitenweg aus dem Ort schaffen. Just aber besteht darauf, mitten durch den Markt weggeführt zu werden, weil er ja *„nichts Unrechtes getan"* habe.

Sieben Jahre in der Hölle von Dachau und Buchenwald

Tags darauf – nach der Einvernahme beim Bezirksgericht Ottensheim – wieder frei gelassen, durfte Just nicht mehr nach Gramastetten zurückkehren, sondern musste sich in seinem Heimatkloster der Polizei zur Verfügung halten. Am 16. März wurde er des Kooperatorpostens in Gramastetten offiziell enthoben. Zehn Tage später erhielt der greise Wilheringer Abt Gabriel Fazeny (1915–1938) Besuch von einer Gramastettner „Nazi"-Delegation, die ihn wissen ließ, Just hätte für den Fall, dass er in Gramastetten noch einmal gesehen werde, mit der Verhaftung und dem Abtransport nach Dachau zu rechnen. Inzwischen sammelt man weiter Material gegen ihn und schreckt auch nicht davor zurück, Schulkinder zu verhören. Am 10. Juni wurde P. Konrad endgültig verhaftet und in das Polizeigefängnis Linz gebracht. P. Robert Kepplinger[7] vermerkte in der Pfarrchronik: *„In der Anklage heißt es, daß die Pfarrbevölkerung wünsche, daß P. Konrad nach Dachau komme, auch seien seine Predigten von den Leuten gemieden worden. Gerade das Gegenteil ist wahr. Und erst jetzt kann man allgemein hören: Was P. Konrad vom Nationalsozialismus gesagt hat, das ist genau eingetroffen."*[8]

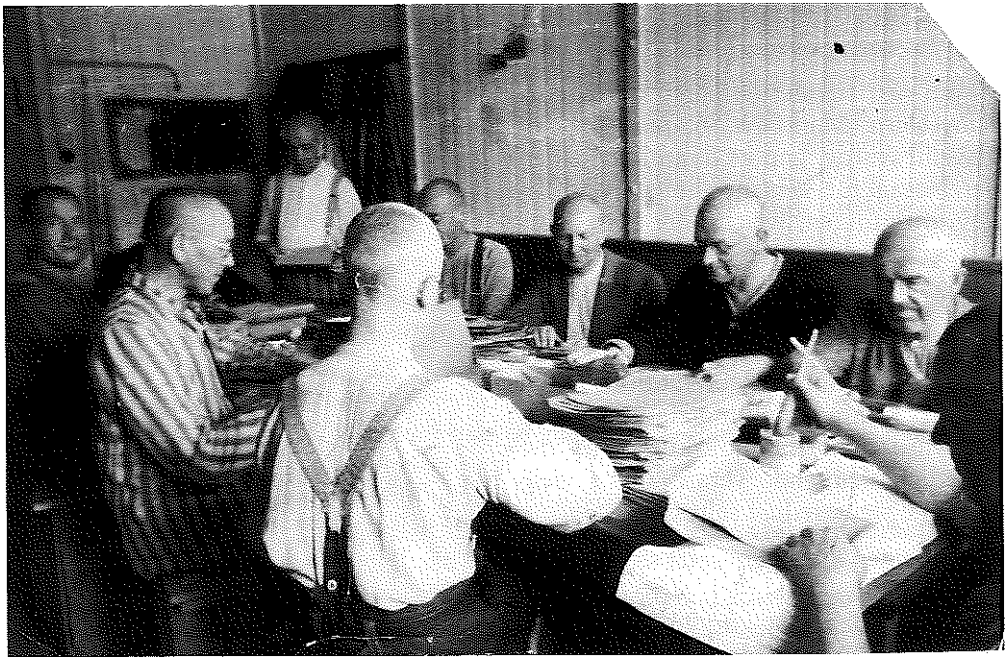
Die Überstellung nach Dachau erfolgte am 25. Juli 1938. Nach demütigender Begrüßung und anfänglicher Einzelhaft wird Just vom 15. Oktober bis 2. Dezember 1938 mit sieben Wochen Dunkelhaft bei rigorosem Nahrungsentzug bestraft. Nur jeden vierten Tag bekommt er etwas zu essen. *„Der Hunger war so groß, daß mir öfter der Gedanke kam, den eigenen Kot zu essen. Doch der Gedanke an meine Priesterwürde hielt mich davon ab.*

---

[6] *„Meine Predigten".*

[7] Pfarrer in Gramastetten von 1913 bis zu seiner von den Nazis erzwungenen Absetzung am 16. Juni 1938; gest. am 5. 2. 1945 in Traberg.

[8] Pfarrchronik, 196.



Just (Zweiter von rechts) beim „Tütenkleberkommando" in Dachau.

Ich kostete etwas Schmierseife, benagte die Waschseife, um mir zu helfen. Die Kräfte schwanden so schnell, daß ich auch tagsüber in narkotischen Schlaf verfiel. Durch die ständige Dunkelheit wurden die Säfte des Körpers vergiftet. Träge kreisten die Gedanken, und über all dem lasteten mit bleierner Schwere auf mir die ungewisse Zukunft und das brutale Geschehen um mich ..."[9]

Am 19. Oktober 1938 bekam P. Konrad auch die gefürchteten 25 Stockhiebe, wobei die Füße eingespannt wurden, damit man sich nicht rühren konnte, und die Häftlinge die Schläge selber mitzählen mussten. *„Wie gut ist doch Gott, dachte ich mir. Du hattest so viel Angst, und noch vor der Bestrafung ging mein Herz derart schnell und bis zum Hals hinauf vernehmbar, daß ich meinte, mich träfe der Herzschlag. Und nun war alles vorbei, es war wie eine Art Narkose über mich gekommen und so hatte ich alles ertragen können. Mir war feierlich zu Mute, und aus ganzem Herzen dankte ich dem lieben Gott, der die Seinen auch im bittersten Elend nicht verläßt."*[11]

Am 27. September 1939 nach Buchenwald verlegt, durchlitt er dort – bis 6. Dezember 1940 – noch Grauenvolleres als in Dachau. *„Buchenwald war fürchterlich, die Schüsse saßen locker. Mit Prügeln wurden die Häftlinge traktiert, viele zu Tode gedroschen."*[12] In Buchenwald erkrankte Just an der Hungerruhr, die er im Nachhinein

[9] Just, *Meine Erlebnisse*, 46.

[10] → Seite 226. Dieser Brief muss vor dem Osterfest 1942 geschrieben worden sein, da er auf die Wahl des Gramastettner Pfarrers P. Balduin Wiesmayer (1889–1948) zum Abt des Stiftes Wilhering am 11. November 1941 Bezug nimmt.

[11] Just, *Meine Erlebnisse*, 58.

[12] OÖ. Heimatblätter 1986, Heft 1, 8.

aber als Hilfe Gottes bezeichnete, weil im Krankenlager eine vorübergehende Linderung der Quälereien stattfand. Wie durch ein Wunder genas er wieder.

Fast viereinhalb Jahre hindurch, vom 7. Dezember 1940 bis 26. April 1945, war P. Konrad schließlich erneut im KZ Dachau. Eine gewisse Erleichterung bedeutete die Zuteilung zum so genannten „Tütenkleberkommando"; eine kleine Gruppe von Priestern musste Papiertüten für die Plantage des Lagers kleben. Da fallweise ein Bischof unter ihnen war, nannte man die Gruppe auch „Dachauer Domkapitel". Als einer der letzten überlebenden Dachauer KZ-Priester erzählte Johann Steinbock (1909–2004) im Jahre 1997 Schülern der Polytechnischen Schule Gramastetten vom KZ-Alltag der Priester und von seinem Beisammensein mit P. Konrad, der im Lager u. a. eine Zeit lang Barbierdienste geleistet und seinen geistlichen Leidensgenossen die Haare geschnitten hatte.[13]

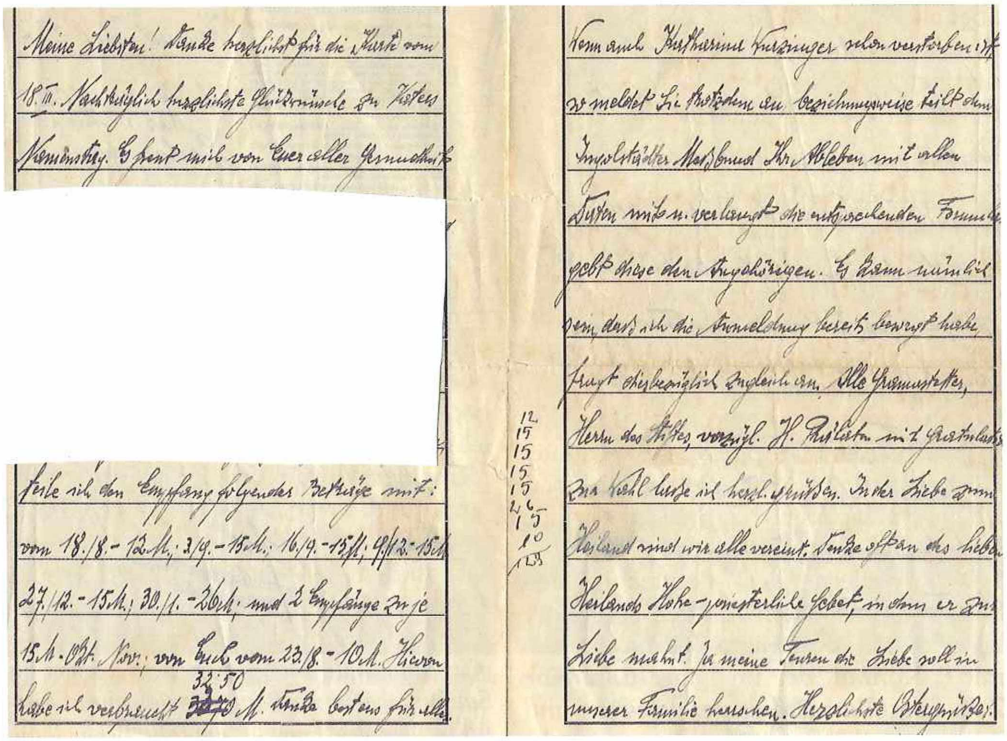
Ein nachhaltiger Trost für die Priester war die Eröffnung der Lagerkapelle am 21. Jänner 1941 gewesen. Just notierte mit geradezu emphatischer Begeisterung: *„Das Unerhörte wird wahr. Der Herrgott hält Einzug in Dachau. In dieser Hölle, die Dachau war und blieb bis zum Schluß, wohnte der Herrgott vom 22. Jänner 1941 bis zur Auflösung des Lagers und darüber hinaus ununterbrochen unter den Geächteten. Er war unser treuester Freund. Zu einer Zeit schon, als Hitlers Macht sich noch auf der Höhe befand, die Welt ... uns zu vergessen schien, wir als die Ausgestoßenen des deutschen Volkes galten, war der Herr bei uns. Er hatte den Stab über uns nicht gebrochen, im Gegenteil, er wollte uns zeigen, daß er diesmal das ganz Schwache und Hilflose auserwählt hatte, um einer Welt der Götzenanbetung und des Gigantenkultes zu zeigen, was er durch die Kraft des allerheiligsten Altarsakramentes Großes schaffen kann."*[14]

Kurz vor der Besetzung des Lagers durch die Amerikaner am 26. April 1945 wurden die Häftlinge auf einem Todesmarsch Richtung Ötztal getrieben. Am 30. April durch die beherzte Befreiungsaktion zweier Jesuiten gerettet, findet P. Konrad zusammen mit anderen Mitbrüdern Zuflucht im Kloster der Josefsschwestern in Percha am Starnberger See. Hier schreibt er unter dem unmittelbaren Eindruck der KZ-Gräuel seine Erlebnisse nieder, aus denen schon mehrfach zitiert wurde. Wieder in Gramastetten, bringt er die Ereignisse noch einmal in der Pfarrchronik zu Papier. Im Gegensatz zu dem in Percha verfassten Bericht klingt jetzt, die Situation des Heimgekehrten betreffend, Bitteres an: *„Die Heimat enttäuschte uns mancherseits. Schon in Salzburg waren wir fünf österreichischen Geistlichen über den Empfang und die Behandlung tief betrübt. Die Heimat hat zum Teil nichts oder sehr wenig gelernt. Wir verlangten keinen Triumph oder sonst dergleichen. Aber nicht einmal die Aufmerksamkeit, die man Bettlern schuldig ist aus christlicher Nächstenliebe, fanden wir mancherorts. Manche schlafen noch! Das war eine bittere Enttäuschung für uns. Man hat nicht den Eindruck, daß man die volle Gefahr des Hitlerismus erkannt hat."*[15]

„Don Camillo des Mühlviertels"

Vom 1. September 1945 an leitete P. Konrad Just nun die Pfarre Gramastetten als Pfarrprovisor bzw. als Pfarrvikar weiter – bis zu seinem plötzlichen Tod 1964.

[13] Video.
[14] Just, *Meine Erlebnisse*, 110.
[15] OÖ. Heimatblätter 1986, Heft 1, 14.



Brief von P. Just aus dem KZ Dachau. Ein Teil fiel der Zensur zum Opfer.[10]

In diesen zwanzig Jahren gelangt das Bild des Geistlichen, den P. Johannes Lenz, ein Mithäftling aus Dachau, als *„originelle Kampfnatur und unermüdlichen Arbeiter"*[16] charakterisiert hatte, zu seiner vollen Ausprägung. Die Schrecken und das Grauen der Konzentrationslagerzeit waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Er, der Zeuge und Opfer solchen Unrechts geworden war, wird noch sensibler für das kleinste Unrecht und kann sein von Natur aus feuriges Temperament selten zügeln.

Von inniger Frömmigkeit und tiefster Liebe insbesondere auch für die Muttergottes von Fatima beseelt, segnete Just gern ... und konnte daneben fürchterlich fluchen. So anerkannt niveauvoll seine Predigten waren – gelegentlich kam es „mittendrin" zu unvorstellbaren Wutausbrüchen. Mit Behörden, geistlichen und weltlichen Vorgesetzten lag P. Konrad grundsätzlich im Kampf, und auch mit seinen Köchinnen führte er „Krieg", so dass, laut Chronik, es kaum eine länger bei ihm aushielt. Armen und einfachen Leuten gegenüber erwies sich der Gramastettner Pfarrherr im Allgemeinen jedoch als sehr zuvorkommend und mildtätig.

Dennoch dürfte dem resoluten Gottesmann zumindest in einem, glaubhaft belegten, Fall – ganz nach der Manier des berühmten geistlichen Romanhelden aus Italien – halb dienstlich die

[16] Lenz, 251.

P. Konrad im Kreis ehemaliger KZ-Priester mit Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner.

„Hand ausgerutscht" sein. Es war im Sommer 1953, als Just einem Nachbarsbauern, dessen Hühner auf den frisch bestellten Acker des Pfarrers herübergewechselt waren, in „heiligem (?) Zorn" eine schallende Ohrfeige verabreicht haben soll. Der „Mühlviertler Bote" griff die Begebenheit auf und widmete ihr im Juli 1953 auf dem Titelblatt eine Karikatur mit der Schlagzeile *„Es war vielleicht der Don Camillo"*, ohne P. Konrad jedoch ausdrücklich zu nennen...

Die wohl geläufigste Anekdote rankt sich um des Pfarrers Gewohnheit, als begeisterter Traktorfahrer und Nicht-Autobesitzer alle Besorgungen in Linz per Traktor zu erledigen. Als er dabei irgendwann bei Rot über die Kreuzung fuhr, stoppte ihn prompt ein Polizist. Und weil Hochwürden bei der Linzer Exekutive bereits bekannt war, sprach ihn der Wachmann auch gleich richtig an: „Herr Pfarrer, warum halten Sie sich nicht an die Verkehrsvorschriften!?" Worauf dieser, schlagfertig wie er war, mit der Frage konterte: „Halten *Sie* immer die Zehn Gebote?!" Typisch für Justs knorrigen Humor unter anderem auch folgende Episode: In der Nachbarspfarre Ottensheim war für einen 13. Oktober Visitation durch den Bischof angekündigt, der P. Konrads Mitbrüder merklich aufgeregt entgegensahen. Er aber sprach ihnen Mut zu mit den Worten: „Seid's doch froh! Der 13. ist doch Fatima-Tag! Und die Muttergottes bändigt alle – auch den Bischof!"

Der glühende Marienverehrer fand seinen Tod bei einer Marienmesse: am 22. Oktober 1964, während des Morgengottesdienstes, erlag er vor den Stufen des Gramastettener Hochaltares einem

„Es war vielleicht der Don Camillo." Aus: „Der Mühlviertler Bote", Juli 1953.

Schlaganfall. (Die schicksalhafte Parallele zum Ende des 1987 selig gesprochenen bayerischen „Volksseelsorgers" und geistigen NS-Widerstandskämpfers Pater Rupert Mayer, der am Allerheiligentag 1945 – in München – ebenfalls während eines Gottesdienstes von einem Schlaganfall ereilt worden war, drängt sich in diesem Zusammenhang förmlich auf.) Der spätere Wilheringer Abt Gottfried Hemmelmayr, damals Kooperator in Gramastetten, hatte P. Konrad Just noch die Letzte Ölung spenden können, dann war ein ungemein bewegtes, dramatisches Leben ausgehaucht. Ein Leben, das einen maßgeblichen Vertreter der Pfarre Gramastetten in engste Berührung brachte mit dem Nazi-Schrecken des 20. Jahrhunderts, das geprägt war von denkwürdiger Originalität, Menschlichkeit und zuweilen auch Skurrilität. Ein Leben, das durch die Hölle geführt hatte, selbst dort der Liebe Gottes begegnete und berufen war, diese auf individuell unnachahmliche Weise weiter zu vermitteln.

P. Konrad auf dem Traktor.

Quellen

Stiftsarchiv Wilhering: Professkatalog

Pfarrarchiv Gramastetten:
„Meine Predigten" und *„Meine Vorträge"* (ab etwa 1927), handgeschrieben und gebunden, 300 Seiten.
Über 100 Briefe und Postkarten P. Konrads aus den Lagern Dachau und Buchenwald sowie weitere Briefe und Briefkonzepte.
„Tagebuch", handgeschrieben und gebunden (1945 und 1946), 201 Seiten.
Handschriftlicher Bericht Justs über die Inhaftierung 1938–1945, in: *Pfarrchronik Gramastetten*, I. Teil, 1878–1948, 210 ff.; abgedruckt in: Fr. Reinhold Dessl OCist und Bernhard Prokisch, Ein Oberösterreicher in Dachau und Buchenwald.
Bericht des Pfarrvikars von Gramastetten; P. Konrad Just OCist, über seine Inhaftierung 1938–1945,

in: Oberösterreichische Heimatblätter (40. Jg.), 1986, Heft 1, 3–14; mit einleitenden biographischen Notizen.

Archiv der Kreuzschwestern in Linz:
Chronik der Anstalt „Marienheim" Gramastetten, Kindergarten und Arbeitsschule, 1927–1966.

Archiv der Gedenkstätte KZ Dachau (32.795):
„Bericht über meine Erlebnisse durch 7 Jahre in den Lagern Dachau – Buchenwald – Dachau", fertig gestellt von P. Konrad Just am 5. Juni 1945 in Percha (hg. vom Zisterzienserstift Wilhering: P. Konrad Just, *Meine Erlebnisse in den KZ-Lagern Dachau und Buchenwald 1938–1945*, Stift Wilhering 2006).

Einige Zeitungsartikel:
„Bestrafte Neugier. Das rasende Butterfaß", in: *„Mühlviertler Bote"* vom 16. Dezember 1952.
„Es war vielleicht der Don Camillo", in: *„Mühlviertler Bote"* vom 11. Juli 1953.
„Landpfarrer schreibt an Bundeskanzler und fordert ein Verbot der FKK im Mühlviertel", in: *„Der Sonnenmensch Helios"*, Nr. 95, Jg. 1961, 4.
„Unvergessen: Pater Just/„Don Camillo" des Mühlviertels", in: KFB-Zeitung vom Februar 1991, 16.
„Populäre Priester der alten Zeiten (3). Die Muttergottes bändigt alle", in: Volksblatt-Magazin vom 12. April 1996.

Literatur

Paulus Nimmervoll, *Die Schicksale des Zisterzienserstiftes Wilhering während der Zeit des Nationalsozialismus 1938–1945*. Kirchengeschichtliche Diplomarbeit. Linz 1970, 4 f., 82 f. (zum Teil abgedruckt im 60. Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Wilhering 1969/70, 18–73).

Jakob Fried, *Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich*, Wien 1947, 110 f.

Johann Mittendorfer, *Oberösterreichische Priester in Gefängnissen und Konzentrationslagern zur Zeit des Nationalsozialismus (1938–1945)*. Kirchengeschichtliche Diplomarbeit, Linz 1976 (abgedruckt im 72. und 73. Jahresbericht des Bischöflichen Gymnasiums Kollegium Petrinum 1975/76 und 1976/77. Kurzbiographie von P. Konrad Just mit weiteren Literaturangaben im Jahresbericht 1976/77, 60 f.).

Bruno Gattringer, *Don Camillo im Mühlviertel. Die Verhängnisse des Landpfarrers Konrad Just. Geschichten aus mündlicher Überlieferung und aus eigener Erfahrung*, hg. im Eigenverlag, o. J.

Justus Just, *Aus der Reihe gedrängt. Das Schicksal der KZ-Priester*, Norderstedt 2005.

Eugen Weiler, *Die Geistlichen in Dachau*, Mödling 1971, 326.

Johann Maria Lenz, *Christus in Dachau*, Wien 1956, 75, 251, 397, 399.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation (Bd. 2)*, Wien 1982, 19, 221.

„Halten Sie immer die zehn Gebote?" Anekdoten um Pfarrer Just von Gramastetten, in: Jahrbuch der Diözese Linz 1980, 213 f.

Roman:
Fritz Habeck, Der Piber, Wien – Hamburg 1965, 262 ff.

Video:
P. Konrad Just. Ein Priester mit Zivilcourage. Ein Film der Polytechnischen Schule Gramastetten in Zusammenarbeit mit Hermann Luckeneder und P. Reinhold Dessl, Gramastetten 1997. Dazu die Schülerzeitung *„Justpost"*, Juni 1997.